

Alle(s) gleichzeitig ...

Predigt und Fürbitten mit einem Thema der Woche **Vierter Sonntag vor der Passionszeit, 9. Februar 2025**

Markus 4,35–41

Predigttext im Verlauf der Predigt

Darstellung des Themas

Naturgewalten bestimmen die Schlagzeilen. Das Unberechenbare, Unvermeidbare hat uns im Griff. Menschen müssen die Insel Santorini in großen Zahlen verlassen, sie wird von Erdbeben erschüttert, ein Vulkan droht auszubrechen. Auch Trump lässt sich in seiner Unberechenbarkeit und Willkür als Naturgewalt begreifen, der den Gazastreifen ethnisch säubern, annectieren und in ein Ferienparadies verwandeln möchte. Ebenfalls naturgewaltig im Sinne von fehlenden Sicherheiten und Verlässlichkeiten ist das Bröckeln der Brandmauer in Deutschland: Niemand kann sich mehr darauf verlassen, dass es keine Zusammenarbeit mit antidemokratischen Kräften gibt.

Stürmische Zeiten erlebten auch die Jünger auf dem See Genesareth, die drohten unterzugehen während Jesus schlief. Ein Alptraum. Es gibt Modelle der Traumforschung, die davon ausgehen, dass man selbst jedes Element eines Traums ist, jede Person, jede Gegebenheit, jedes Ereignis. Und das nicht im Gegenüber, sondern in der Gleichzeitigkeit. Mit einem solchen Blick auf die Wirklichkeit lassen sich politische Verhaltensweisen auf neue Art verstehen, weg von vereinfachender Polarisierung, hin zu mehr unauflösbaren Widersprüchen. Ob in der biblischen Geschichte, im Traum oder im echten Leben hallt Jesu Frage nach: „Habt ihr noch keinen Glauben?“ Es ist eine gute Zeit, sich auf die eigenen Standpunkte und Überzeugungen zu besinnen und sich daran zu halten.

Einführung

„Kommt her und sehet an die Werke Gottes, der so wunderbar ist in seinem Tun an den Menschenkindern.“ Mit diesem Wochenspruch aus dem Matthäusevangelium begrüße ich Sie herzlich. Mal wunderbar schön, mal entsetzlich und tödlich, so nehmen wir die Natur wahr. Egal,

ob Sie hier sind, weil sie Schönes oder weil sie Schreckliches bewegt: Sie sind genau richtig hier, alles hat nun Platz in Gottes Ohr.

Predigt

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Glaubt man der Biologie, entstand einst alles Leben im Meer. Zunächst als chemische Verbindungen, die dann immer komplexer wurden und sich über Jahrmillionen bis hin zu uns Menschen entwickelten. Das Meer hatte für die Menschen schon immer eine besondere Bedeutung. Die ersten Hochkulturen sind an ihm entstanden. Es ist Nahrungsquelle, Sehnsuchtsort. Und es ist gleichzeitig tödlich. Das gilt für vieles in der Natur, aber für das Meer noch einmal besonders. Zu den ältesten Geschichten der Menschheit gehört die Sintflut, das alles verschlingende Wasser. Wie gefährlich und unbeherrschbar das Meer ist, zeigt sich momentan auf der griechischen Insel Santorini, die von Erdbeben erschüttert und möglichen Tsunamis bedroht wird.

Aber auch dann, wenn nicht eine ganze Insel, sondern nur ein kleines Boot betroffen ist, zeigt sich die zerstörerische Macht. Wie in der Geschichte, als Jesus mit seinen Jüngern auf dem See Genezareth unterwegs war. Wir lesen aus dem Markusevangelium im 4. Kapitel den vorgeschlagenen Predigttext:

Und am Abend desselben Tages sprach er zu ihnen: Lasst uns ans andre Ufer fahren. Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn mit, wie er im Boot war, und es waren noch andere Boote bei ihm. Und es erhob sich ein großer Windwirbel, und die Wellen schlugen in das Boot, sodass das Boot schon voll wurde. Und er war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen? Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig! Verstumme! Und der Wind legte sich und es ward eine große Stille. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben? Und sie fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: Wer ist der, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind!

Ob das so passiert ist, müssen Sie selbst entscheiden. Vor allem aber müssen Sie sich entscheiden, ob es wichtig ist, dass dieses Ereignis genau

so wie beschrieben stattgefunden hat. Interessanter finde ich die Frage, wo man selbst in der Geschichte wäre. Wie in der Traumdeutung. Da gibt es die Theorie, dass alles, was man träumt, jede Person, jedes Ereignis, jede Gegebenheit man selbst ist. Das macht insofern Sinn, als man im Traum ja tatsächlich völlig allein mit sich ist, keine Welt drumherum, die auf einen einwirkt. Würde ich die Stillung des Sturms träumen, wäre ich also ein Jünger in Panik, ein Zuschauer am Strand, der schlafende Retter, der Herr über die Naturgewalten, das verschlingende Meer und das Boot, das Boden unter den Füßen bietet, von dem es aber noch nicht klar ist, ob es versinkt. Alles gleichzeitig, alles Anteile von mir, meinen Erlebnissen, Gefühlen, Hoffnungen und Befürchtungen. Und nach dem Aufwachen könnte und sollte ich mir Gedanken machen, was mir der Traum mitteilen wollte.

Ich wünsche Friedrich Merz exakt diesen Traum. Und ein Nachdenken darüber, welcher Teil seiner Person was ist und vor allem, welcher gewinnen soll. Er hat einen ordentlichen Sturm entfesselt, einen, der ihn und andere mit ihm zu versenken droht. Der Sturm hatte einen Zweck und ein Ziel. Er muss nun wissen, ob er ihn verschlafen will, oder noch eine Weile toben lassen, vielleicht, bis es zu spät ist, oder ob er ihn mit seiner Macht legen will. Und er könnte erkennen, dass all diese Dinge nicht ein simples Entweder-oder sind, sondern gleichzeitig. Und ob er die Frage „Habt ihr keinen Glauben?“ stellt oder beantwortet. Ich halte ihn nämlich nicht für einen skrupellosen Machtgierigen, der nach dem Muster, der Zweck heiligt die Mittel, handelt. Sondern für jemanden mit Überzeugungen, also einem Glauben im nicht-religiösen Sinn. Ich halte grundsätzlich nichts vom Verdammen, neudeutsch „canceln“. Es lohnt sich immer, miteinander über die eigenen Grundüberzeugungen zu reden und darüber, ob das eigene Handeln denn gerade damit übereinstimmt. Das sorgt für deutlich mehr Wandel als ein Verschweigen und Verbannen.

Ich wünsche auch unserer Gesellschaft diesen Traum, wenn sie von Migration träumt. Egal ob Albtraum oder Wunschtraum. Und nein: Der Sturm ist nicht etwa die illegale Migration oder die längst ausreisepflichtigen Gewalttäter. Regel Nummer eins: Im Traum bist alles du selbst. Was genau ist meine Angst, die mich zu verschlingen droht,

wie das Meer, und hat diese Angst einen ganz konkreten Grund in meinem persönlichen Erleben? Im Traum gibt es nur mich und meine Erlebnisse. Was lässt mich im Sturm tief und friedlich schlafen, welchen Grund habe ich, wen um Hilfe zu bitten? Ich kann am Ufer stehen bleiben, um entweder entsetzt oder mit Schulterzucken den Ertrinkenden zuzusehen oder ich kann mich in die Fluten stürzen, um zu retten, was zu retten ist. Und wenn mich jemand fragt, „Hast du noch keinen Glauben?“, kann ich die Frage abtun, oder meine tiefsten Überzeugungen darlegen. Das Verrückte: Auch all das ist gleichzeitig und nebeneinander in mir.

Das ist die entscheidende Frage über die Traumwelt hinaus, zurück in der Wirklichkeit: „Habt ihr noch keinen Glauben?“ In der Geschichte in der Bibel wird die Frage nicht beantwortet. Im eigenen Leben geht das nicht, und sei die Antwort ein herzerfrischend ehrliches „Ich weiß noch nicht.“ Wenn ich Glauben sage, meine ich die tiefsten Grundüberzeugungen. Die, die immer gelten, unabhängig von der Schlagzeile des Tages. Das, worauf das eigene Ich-Haus steht: Die Wände mögen wackeln, das Fundament liegt.

Von einem christlichen Fundament kann ich objektiv gesehen eigentlich nur abraten. Es bringt jede Menge Scherereien. Jesus nachzufolgen, ist gefährlich. Wie in der Geschichte der Sturmstillung. Jesus geht auf das Boot, seine Jüngerinnen und Jünger folgen ihm nach und landen im Schlamassel. Es wird nicht das einzige Mal bleiben. Sich zu Jesus zu bekennen, kann schnell mal bedeuten unbehaust zu sein, Selbstverständlichkeiten anzuzweifeln und von denen, die die Welt anders sehen, Misstrauen und manchmal auch Hass entgegengebracht zu bekommen. Fast bin ich geneigt zu sagen: Es löst kurzfristig keine Probleme, sondern schafft sogar welche. Es ist keine Fahrt auf dem Ausflugsdampfer, sondern ein wilder Ritt, kein Ponyritt. Bei dem man sich zwischendurch wirklich fragen sollte, ob es das wert ist. Bei dem man auch, auf gut Deutsch, die „Hosen schon mal voll“ haben darf. Es ist nicht unter der christlichen Würde, Angst zu haben. Ob es denn wirklich stimmt? Ob man auf der richtigen Seite steht? Draußen tobt der Sturm, das Boot droht zu sinken, Jesus schläft – leider keine seltene Erfahrung im Glauben. Warum er schläft? Die Antwort, die der Glaube gibt, ist mal in der Form einer Enttäuschung – „Ich hätte mir mehr

erhofft!“ –, mal eine Anklage – „Hilf mir doch!“ –, mal ein Kopfschütteln: „Die Gelassenheit hätte ich auch gerne!“ Und dann wäre da noch dieses uralte Missverständnis: Du musst nur glauben, dann wird schon alles gut. Dabei besteht überhaupt kein Widerspruch darin, nach allen Regeln der Seemannskunst zu versuchen, das rettende Ufer zu erreichen, und darauf zu vertrauen, in der Situation nicht gottverlassen zu sein.

„Habt ihr noch keinen Glauben?“, fragt Jesus die seinen. Und bekommt keine Antwort. Stattdessen diskutieren sie untereinander: „Wer ist der, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind?“ Letzteres ist die Frage, die die Geschichte bei vielen bis heute prägt. Wie kann das sein, dass ein Mensch, Sohn Gottes hin oder her, die Naturgewalten beherrscht? Da ist doch mit irgendwem die Phantasie durchgegangen! Eine verständliche Frage. Die die Geschichte weder im Blick hat noch beantworten will. Es geht ihr darum, dass alles in Gottes Hand liegt. Wie überzeugend das ist, sei dahingestellt bzw. können nur Sie selbst beantworten. Nicht mehr und nicht weniger als die Antwort auf die Frage, was ein Menschenleben wert ist. Irgendeines. Ob wir alle Geschöpfe Gottes sind, ob er uns alle liebt.

Ich weiß nicht, ob es im Sturm am Rande des Ertrinkens besonders leicht oder besonders schwer ist, sich an die eigenen Grundüberzeugungen zu klammern. Ich möchte es auch nicht herausbekommen. Ich habe aber das Gefühl, es lohnt sich, an den eigenen Fundamenten festzuhalten, unabhängig von den wackelnden Wänden. Denn ich halte es für einen Trugschluss zu sagen: „Eigentlich habe ich ein Fundament, ich kann es nur gerade nicht gebrauchen.“ Dann ist es wohl keines oder es gibt zumindest doch irgendetwas, was noch wichtiger ist.

Amen.

Gebet / Fürbitten

Barmherziger Gott,

wenn wir in den Stürmen des Lebens ins Wanken kommen und zweifeln, sei du uns ganz nahe:

Nah bei denen in Angst und Sorge, bei den Verzweifelten; nah bei den Verletzten und Schutzlosen der Kriege; nah bei den Sterbenden und Trauernden.

Nur ein Wort von dir und die Stürme legen sich; nur ein Wort von dir und die Mutlosen finden Hoffnung; nur ein Wort von dir und du rettetest uns. Auf dich warten wir, deinen Frieden brauchen wir.
Amen.

Wir bitten dich, unseren Vater im Himmel, mit den Worten deines Sohnes und im Vertrauen auf die Kraft deines Heiligen Geistes für uns auf der Erde:

Vaterunser

Vater unser im Himmel.

Geheiligt werde Dein Name.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen.

Segen

Geh Deinen Weg mit dem Segen Gottes.

Der HERR segne dich und behüte dich; der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.

Amen.

Bleiben Sie bewahrt und von Gott behütet.

Es grüßt Sie herzlich mit herzlichen Segenswünschen

Ihr
Johannes Rieper

Johannes Rieper,
Pfarrer i. R.,
26316 Varel
Astrid-Lindgren-Ring 22
Tel.: 04451-96 01 70
Fax: 04451-96 05 94
Mobil: 0171-8 38 15